

chen. Damberg's Buch sollte darum (nicht nur) auf dem Lektüreplan aller stehen, die kirchenleitende Aufgaben in der Gegenwart wahrzunehmen haben.

Jürgen Kampmann

Ulrich Rottschäfer, Verein und Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Ein Rückblick aus Anlaß des 100jährigen Bestehens (Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 94), Bielefeld 1999, 218 S., 7 Abb., brosch.

Der Verein für Westfälische Kirchengeschichte wurde am 27. September 1897 in Hagen als „Verein für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise“ gegründet und nahm noch im Gründungsjahr inoffiziell die Bezeichnung „Verein für evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark“ an. Seit 1915, offiziell seit 1926, führt er den Namen „Verein für Westfälische Kirchengeschichte“, hat die Rechtsform eines eingetragenen Vereins aber erst seit 1958. Der Verein steht heute als territorialkirchengeschichtlicher Verein neben der zwei Jahre früher gegründeten „Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte“ und neben Vereinen wie dem „Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden“, dem „Verein für Bayerische Kirchengeschichte“, der „Arbeitsgemeinschaft für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte“, der „Vereinigung für Bremische Kirchengeschichte“, der „Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung“, dem „Verein für Pfälzische Kirchengeschichte“, dem „Verein für Rheinische Kirchengeschichte“, dem „Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte“ oder dem „Verein für Württembergische Kirchengeschichte“, aber auch neben katholisch geprägten diözesangeschichtlichen Vereinen wie dem „Kirchengeschichtlichen Verein des Erzbistums Freiburg“, dem „Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim“ oder dem „Würzburger Diözesangeschichtsverein“. Seit 1899 gibt es als Vereinspublikation das – anfangs als „Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte der Grafschaft Mark“ betitelte, später „Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte“ genannte – „Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte“. Von 1954 bis 1983 erschienen neben dem Jahrbuch 10 Bände „Beihefte“. Seit 1974 gibt es als deren Neue Folge die Monographienreihe der „Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte“, von denen bis 1999 mit den Bänden von Jürgen Schäfer, „Kurt Gerstein – Zeuge des Holocaust. Ein Leben zwischen Bibelkreisen und SS“, und Uwe Gryczan, „Der Melanchthonschüler Hermann Wilken gen. Witekind und die Neuenrader Kirchenordnung von 1564“, die Bände 16 und 17 vorgelegt werden konnten. Schließlich veranstaltet der Verein seit 1897 Jahrestagungen, die aber erst seit 1949 – mit einer Pause 1957 – ununterbrochen Jahr für Jahr an wechselnden Orten im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen – 1991 mit Detmold auch im Bereich der Lippischen Landeskirche – stattfinden, wenn man von den Jahrestagungen 1992 und 1995 in Mecklenburg bzw. in Brandenburg absieht. In den Jahrzehnten

vor 1949 gab es – nicht nur kriegs- und nachkriegsbedingt – mitunter größere Lücken, so zwischen 1901 und 1904, 1907 und 1915, 1923 und 1926 und 1933 und 1936.

Nach einem Jahrhundert wechselvoller Vereinsgeschichte legt nun Ulrich Rottschäfer, Pfarrer in Hiddenhausen, eine monographische Darstellung der Geschichte des Vereins und seiner Veröffentlichungen vor, die den ganzen Band 94 des Jahrbuchs einnimmt. Schon der Umfang von mehr als 200 Seiten zeigt, daß der Titel dieses Werkes allzu zurückhaltend und übertrieben bescheiden formuliert ist. Dieser Titel könnte und sollte lauten: „Geschichte des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 1897–1997“. Der Aufbau orientiert sich an Wegmarken und Brüchen der Vereinsgeschichte. Kapitel A – „Im Sog der Visionen (1893–1907)“ – behandelt die Vorgeschichte und die Vereinsgründung sowie die Vereinsgeschichte unter dem ersten Vorsitzenden, dem Direktor des Soester Archigymnasiums Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Karl Goebel (1834–1919). Dieser blieb als Vereinsvorsitzender im Hintergrund, während ein anderer, der Pfarrer von St. Thomae in Soest, Hugo Rothert (1846–1936), schon in jener Zeit so etwas wie der *spiritus rector* des Vereins war. 1907 folgte Rothert dann auch formell als Vereinsvorsitzender, was er, seit 1912 Bonner Ehrendoktor der Theologie und 1914 als 68jähriger in Münster rite mit dem Prädikat „magna cum laude“ und mit einer Dissertation über das Soester Patroklistift zum Dr. phil. promoviert, bis 1928 blieb. Dieser Phase der Vereinsgeschichte gilt Kapitel B – „Zielstrebigter Aufbau (1907–1928)“. Von 1928 bis 1935 folgte als Vorsitzender Pfarrer Paul Gerhard Koch (1880–1935), der seit 1926 Konsistorialrat in Münster war. Nach seinem Tod fiel es dem alten Hugo Rothert zu, bei der Suche nach einem neuen Vorsitzenden dem Verein „als dessen ‚Vaterfigur‘ einen letzten großen Dienst zu erweisen“ (S. 81). Die Wahl fiel auf Lic. Wilhelm Rahe (1896–1976), damals Pfarrer an St. Marien in Minden. Kapitel C – „Erbe und Auftrag (1928–1942)“ – behandelt die Vereinsgeschichte unter Koch und Rahe bis zur kriegsbedingt letzten Jahrestagung des Vereins, die am 12. Oktober 1942 im Gemeindehaus der Mariengemeinde Stiftberg in Herford stattfand. Die Zeit danach, die Kriegsjahre 1942 bis 1945, stellt Rottschäfer unter die Überschrift „Treue Weiterarbeit in der Stille“. Die wenigen Seiten, die er diesem Abschnitt widmet (S. 97–101), gelingen ihm als eindrucksvolle Skizze des Lebens der Mindener Pfarrerrfamilie Rahe im Bombenkrieg. Rahe, seit 1948 Landeskirchenrat in Bielefeld und seit 1967 Honorarprofessor für Westfälische Kirchengeschichte in Münster, blieb bis 1967 Vorsitzender des Vereins. Die unmittelbare Nachkriegszeit bis zum Wiederbeginn der Jahrestagungen behandelt Rottschäfer in Kapitel D – „Die dritte ‚Stunde Null‘ (1945–1949)“. Darauf folgt Kapitel E – „Tiefe und Weite (1950–1997)“ –, in dem fast 50 Jahre Vereinsgeschichte knapp zusammengefaßt werden. In diese Zeit fielen die Gründung des vom Verein getragenen und an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität angesiedelten Instituts für Westfälische Kirchengeschichte in Münster 1958 und der Übergang des Vereinsvorsitzes an Prof. D. Dr. Robert Stupperich (*1904) im Jahre 1957 und von diesem an Landeskirchenrat Dr. h.c.

mult. Ernst Brinkmann (*1926), der ihn von 1983 bis ins Jubiläumsjahr 1997 innehatte.

Rottschäfer faßt die 100jährige Vereinsgeschichte zu Beginn des Kapitels E in wenigen Sätzen zusammen: „So schälen sich unweigerlich einzelne größere, in sich geschlossene Zeitabschnitte heraus, die mit je eigenem ‚Gesicht‘ anderen, nicht minder markanten unverwechselbaren ‚Epochen‘ gegenüberstehen: das erste Jahrzehnt als Gründungs- und Aufbaujahre; das zweite, so ganz andere Jahrzehnt, das unter dem Vorsitz Rotherts in ärmsten äußerlichen Gegebenheiten das Überleben meisterte; sodann, nach einer Phase kraftloser Stagnation, ein um so kraftvolleres drittes Jahrzehnt, dem der unfreiwillige Zurückfall auf den Nullpunkt folgen sollte. Ungleich einheitlicher, gleichsam stetig aufstrebend sich auf ungeahnte Ausmaße entfaltend, ergänzt nun eine außerordentlich intensiv wachsende und weithin störungsfrei gehende zweite Hälfte des Zentenariums jene vom Auf und Ab geprägte erste. Nicht zuletzt spiegeln die fünf Jahrzehnte zwischen 1947 und 1997 auf dem Vereinsweg die historisch einzigartigen gesellschaftlichen Lebensbedingungen: fünfzig Jahre äußerer Frieden, fünfzig Jahre reicher wirtschaftlicher und kultureller Entfaltung, fünfzig Jahre wachsender Wohlstand, von dem zugleich Lehre und Forschung in Qualität und Quantität profitieren sollten“ (S. 122). Der letzte Satz ist geeignet, denjenigen, die – wie der Rezensent – nur das zweite Halbjahrhundert der Vereinsgeschichte mit seinen im Westen Deutschlands historisch so überaus glücklichen Umständen mitgelebt hat, die Leistung von Männern wie Rothert oder Rahe während des ersten Halb-Jahrhunderts in hellem Licht erscheinen zu lassen. Der Verein für Westfälische Kirchengeschichte verdankt Rottschäfer eine vorzügliche Darstellung seiner Geschichte, die nur in ganz geringem Maße Anlaß zu Korrekturen gibt. So bestand in den dreißiger Jahren an der Universität Münster selbstverständlich kein „Fachbereich Ev. Theologie“ (S. 86) – solche Benennungen wurden erst seit den sechziger Jahren erfunden –, sondern eine Evangelisch-Theologische Fakultät. Nur wenige Wünsche bleiben offen, so der nach einem Personenregister, auf das Rottschäfer leider verzichtet hat, und der nach weniger nichtssagenden Kapitelüberschriften. Gewünscht hätte man sich auch ein erweitertes, sozusagen „historisches“ Mitgliederverzeichnis. Rottschäfer bringt als Anhang eine sehr wertvolle „Dokumentation zur Vereinsgeschichte“ und darin als Nr. 8 eine Liste „Die Mitglieder des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte im Jubiläumsjahr 1999 (Stand 30.06.1999)“ (S. 201-217). Hier wäre statt dessen ein Gesamtverzeichnis aller Mitglieder seit 1897 denkbar gewesen. Immerhin verweist Rottschäfer (S. 85) auf Mitgliederverzeichnisse in den Jahrbüchern von 1915 und 1937/38.

Harm Klüeting